

Unsere Wacholderheiden brauchen Schafe!

Von Reinhard Wolf, Landeskonservator, Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Stuttgart, Ruppmannstr. 21, 70565 Stuttgart

Heiden – „unveräußerliche Bestandteile der Alblandschaft“

Es gibt kaum einen Kalender über das Land Baden-Württemberg, kaum einen Bildband, in dem nicht Wacholderheiden, Schäfer und ihre Herden abgebildet sind. Jedermann verbindet mit Schafferden und Wacholderheiden die Schwäbische Alb und sieht in ihnen charakteristische Landschaftselemente. Viele Leute haben sich allerdings noch nie Gedanken gemacht, wie denn die Wacholderheiden zustande gekommen sind, was denn Schafe im Winter fressen, solange die Heiden keinen Grasertrag bringen, und was der Beruf des Schäfers so alles mit sich bringt. Man geht allgemein davon aus, dass Schäfer und Schafe in einer Idylle von Wacholderheiden leben, dass dies immer so war und immer so bleiben wird.

Mancher, der auf einer Albwanderung eine prächtige Heide sieht, ist sogar versucht, sie als etwas ganz ursprüngliches, als „Natur pur“ anzusehen. Aber das sind die Wacholderheiden nun beileibe nicht: Sie sind keine Natur, sondern ein Element der genutzten Kulturlandschaft – durch Beweidung entstanden und langfristig auch nur durch Beweidung zu erhalten.

Als „unveräußerliche Bestandteile der Alblandschaft“ hat der Geograph Robert Gradmann die Heiden in seinem Buch „Pflanzenleben der Schwäbischen Alb“ 1898 bezeichnet. Doch schon damals waren sie im Rückgang begriffen, nachdem die Schäferei auch schon seit etwa 1820 im Rückgang begriffen war. Eigentlich – nimmt man es genau – waren die Heiden zu Gradmanns Zeiten in weiten Teilen der Alb nur noch Reste der einst viel weitläufigeren Weidelandschaft; viele weniger ertragreiche Gebiete wurden von den Schäfern schon damals nicht mehr „befahren“ – so der Fachausdruck der Schäfer – und wandelten sich Zug um Zug zu Wald.

Charakteristische Wacholderwiese



Im Zeitraum zwischen 1900 und 1980 sind die Heiden der Alb um rund die Hälfte zurückgegangen, nachdem schon vorher großflächige Verluste eingetreten waren, die allerdings mangels altem Kartenmaterial oder gar alten Luftbildern zahlenmäßig kaum fassbar sind. Die allermeisten sind mangels Nutzung von allein zu Wald geworden – etwa die Hälfte –, rund ein Viertel ist aufgeforstet worden, der Rest ist landwirtschaftlicher Intensivierung, Wohnbau, Sportplätzen, Steinbrüchen, Straßen usw. zum Opfer gefallen. Ein beträchtlicher Teil – ein alarmierendes Ergebnis für jeden, der etwas für schöne Landschaften empfindet – ist also bereits „veräußert“, und die noch verbliebenen Reste müssen nun wirklich, um bei Gradmanns Begriff zu bleiben, „unveräußerlich“ sein.

Die Zeichen dafür stehen auf den ersten Blick nicht schlecht: In den letzten Jahren konnte das „Heidesterben“ gestoppt werden. Seit 25 Jahren bemühen sich die vier Bezirksstellen für Naturschutz und Landschaftspflege Stuttgart, Tübingen, Freiburg und Karlsruhe in den verschiedenen Landesteilen um die mechanische Pflege der

Heiden und um die Förderung der Schäferei, wo immer es geht. Die kleinen Pfeletruppen der BNLs, bestehend aus je einem Landwirtschaftsmeister, einem Arbeiter, vier Zivildienstleistenden und ausgerüstet mit den notwendigen Maschinen und Geräten, leisten viel und sind ebenso „unveräußerlich“ wie die Heiden selbst.

Gegen Landschaftspflegemaßnahmen bestehen übrigens auch Widerstände: Es gibt gar nicht so wenige Gegner der Heidepflege; die einen, weil sie es für Verschleuderung von Steuergeldern – nebenbei: verhältnismäßig bescheidene Summen! – halten, andere, weil sie die Notwendigkeit nicht begreifen wollen und wieder andere, weil sie um ihre Lieblingskinder, im Wacholderdickicht überleben könnten, als ob sie auf einer freien Heide nicht wieder ihre Nische finden würden, wie sie es jahrhundertlang während intensiver Beweidung getan haben! Auch über Feuerstellen, an denen das bei der Heidepflege anfallende Gebüsch und Mähgut verbrannt wird – sofern es sich nicht anderweitig beseitigen oder verwerten lässt – hat es schon manche Aufregung gegeben; nach wenigen Wochen allerdings waren die Feuerstellen überwachsen und der Streit gegenstandslos.

Das Aussehen und die Verbreitung der Heiden

Bevor die Naturschutzthematik und -problematik weiter ausgeführt werden soll, sind die Heiden zunächst einmal vorzustellen: Kurzrasige Flächen, meist Hänge sind es, oft mit malerischen Büschen, unter denen der Wa-

Schafherde





Handarbeit bei der Landschaftspflege

holder, genau genommen ein „Unkraut“ der Schafweiden, die erste Stelle einnimmt. Prächtige Buchen und Eichen zieren viele Heiden, einzelstehend gewachsen und gelegentlich von malerischem Wuchs. Fotomotive und Kalenderblätter geben Heiden ab, und an den Wochenenden sind sie Ziel vieler Wanderer und Spaziergänger. Doch nicht nur charakteristische Landschaftsbilder und Idyllen sind die Heiden, nein, es handelt sich auch um Lebensräume seltener Tiere und Pflanzen. Man denke nur an die Silberdistel – geradezu das Symbol der Alblandschaft –, an die Enziane, man denke an die Heidelerche, an die Ödlandschrecke und andere Kostbarkeiten der heimischen Fauna und Flora.

Alle typischen Pflanzenarten der Heiden haben sich auf die Beweidung eingestellt: Die einen wehren sich mit Bitterstoffen gegen Verbiss durch Schafe, andere haben so tiefe, dem Boden anliegende Rosetten, dass sie vom Schafmaul nicht erreicht werden können. Allen gemeinsam ist, dass sie Licht und Wärme brauchen. Das ist gewährleistet, so lange Schafe und Schäfer da sind, und nun schließt sich der Kreis: Allein durch mechanische Pflege wäre es nicht zu schaffen, die heute noch vorhandenen Heiden offenzuhalten. Die Schäferei ist und bleibt die Voraussetzung für das Vorhandensein der charakteristischen Heiden, ansonsten müsste man ein „Freilichtmuseum Wacholderheide“ einrichten, in dem man – gegen Eintritt selbstverständlich – zeigt, wie weite Teile der Alblandschaft einmal ausgesehen haben – vergleichbar dem Deutschen Landwirtschaftsmuseum, das Arbeitstechniken und Gerätschaften einer untergegangenen Welt zeigt.

Nun war bislang immer von der Schwäbischen Alb die Rede. Richtig, auf der Alb, und zwar vom Südwesten, vom Großen Heuberg, bis zum Nordosten, zum Ries, und weiter im Westen im Schweizer Jura und im Osten im Bayerischen auf der Frankenalb, sind Heiden das kennzeichnende Landschaftsmerkmal. Doch auch im Hekengäu und im Hohenlohischen gehören Heiden zum Landschaftsbild, wenngleich nicht immer Wacholder dort gedeiht. So

großflächig wie auf der Alb sind sie in Baden-Württemberg nirgends, sie sind aber genauso „unveräußerliche Bestandteile“ der Gäulandschaft und der Täler von Jagst, Kocher und Tauber wie die Heiden der Alb.

Naturschutz in Heidelandschaften

Nach diesem Streifzug durch die Naturkunde der Heiden ist nochmals auf die Naturschutzthematik zurückzukommen: Diese Landschaftselemente und ihre Flora und Fauna sind keineswegs eine Selbstverständlichkeit! Wenn in Fremdenverkehrsprospekten Wacholderheiden, Pflanzen und Tiere als Kulisse für Wanderer und Fahrradfahrer dienen, fragt sich der Kenner: Wissen wohl diejenigen, die diese Prospekte herausgeben, dass Heiden und Steinriegel, aber auch andere Landschaftselemente wie Hecken, schöne Bäume, blühende Wegränder oder Tümpel ein unverzichtbares Inventar einer Landschaft sind, die der Pflege bedürfen wie alles, was der Mensch geschaffen hat?

Eine Sporthalle ohne Hausmeister, eine Straße ohne Straßenwart oder ein Freibad ohne Bademeister sind undenkbar. Viele unserer schönen Landschaftselemente aber haben keinen Platzwart, keinen Pfleger. Gottseidank haben wir noch in weiten Teilen unseres Landes Landwirte, die nicht nur große Feldlagen, sondern auch kleinstrukturierte Gegenden pflegen. Noch, denn die Tendenz geht leider nach wie vor zu größeren, wirtschaftlicheren Betrieben, in denen Handarbeit an steilen Hängen kaum mehr zu leisten ist. Natur und Landschaft gibt es aber nicht zum Nulltarif, das, was unsere Vorfahren einst in mühsamer Handarbeit unter einst wirtschaftlichen Bedingungen geschaffen haben, kostet heute Pflege, und die kostet Geld. Das Problem ist, dass diejenigen, die sich an den Heidelandschaften erfreuen, nämlich die Wanderer und anderen Erholungsuchenden, dafür nichts bezahlen und dass Heidepflege zu den öffentlichen Aufgaben gerechnet wird – wie manches andere auch, für



Mechanische Pflege mit Großgerät

das das Geld hinten und vorne nicht reicht. Die Schäferei, das sei nochmals in aller Deutlichkeit herausgestellt, ist die Garantie für das Fortbestehen der Heidelandschaft. Wenn oben gesagt wurde, auf den ersten Blick sei das „Heidesterben“ infolge umfangreicher mechanischer Pflegemaßnahmen gestoppt worden, so muss man auf den zweiten Blick leider von düsteren Wolken berichten: Die Schäferei hat große Sorgen! Trotz vielfacher Unterstützung durch Bezuschussung von Sommerschafställen, trotz Zuschüssen über das Landschaftspflegeprogramm und landwirtschaftliche Förderprogramme, geht für manchen Schäfer die Rechnung nicht auf. Um wirtschaftlich zu bleiben, mussten die Herden in den vergangenen Jahrzehnten immer größer werden, aber irgendwann geht dies nicht mehr, weil die Arbeitsbelastung zu groß wird. Und so muss man derzeit leider feststellen, dass der eine oder andere Schäfer aufgibt und keinen Nachfolger hat. Die Gründe hierfür sind der das Schafscheren nicht mehr deckende niedrige Wollpreis, die relativ geringe Nachfrage nach Lammfleisch und die Billigimporte von Fleisch aus Neuseeland und Australien. Die Folgen dieser bedauerlichen Entwicklung wird man in absehbarer Zeit in den Heidelandschaften sehen können. Durch Pflegemaßnahmen kann der Rückgang der Schäferei, wie schon ausgeführt, bei weitem nicht wettgemacht werden.

Dass Hohenheim und die Schäferei seit langem verbunden sind, ist vielen gar nicht bekannt: Seit 1822 ist die Landesstammeschäferei in Hohenheim untergebracht, und so hat man sich hier der Schäferei immer verpflichtet gefühlt. Heute ist die Schäferei in Klein-Hohenheim ansässig.

Zwischen dem Landesschafzuchtverband Baden-Württemberg und der Naturschutzverwaltung besteht seit langem ein gutes Verhältnis. Mit den allermeisten Schäfern bestehen ebenfalls gute Verbindungen. Und über diese Kontakte konnte manches für die Schäferei und damit für die Heidelandschaft erreicht werden. Ohne Schäfer, ohne Schafe und ohne Pflegemaßnahmen keine Heiden – man kann es nicht oft genug wiederholen.

Robert Gradmann hat schon recht gehabt, als er die Heiden als „unveräußerliche Bestandteile der Alblandschaft“ bezeichnet hat! Deshalb ergeht abschließend der Aufruf an alle: Lassen Sie uns alle etwas dafür tun, dass unsere vielfältige und schöne Kulturlandschaft mit all ihren Schönheiten erhalten bleibt! Neue Verbündete, vor allem Verbraucher, die heimisches Lammfleisch und Wollprodukte abnehmen, sind dringend notwendig!